

Die katholische Kirche in Kroatien

Kroatien strebt entschlossen in die Europäische Union. Obwohl das Land 1918 mit der Gründung des Staates Jugoslawien politisch Südeuropa zugeordnet wurde, blieb es kulturell und religiös stets auf Mitteleuropa und das Mittelmeer ausgerichtet. Die Mehrheit der kroatischen Bevölkerung lehnt es heute ab, von der Europäischen Union als „westlicher Balkan“ und damit als Teil Osteuropas betrachtet zu werden, verbindet sie doch mit dem Begriff „Balkan“ Rückständigkeit und Unordnung, während für sie „Europa“ Fortschritt, Ordnung und Kultur bedeutet. Wenn Kroatien eines hoffentlich nicht mehr allzu fernen Tages der Europäischen Union beitrifft, wird die kroatische Kirche, die, der Europäischen Wertestudie des Jahres 2000 zufolge, 84,5 Prozent der Bevölkerung umfaßt, ihren Beitrag zur europäischen Integration zu leisten haben. Wie ist sie dafür gerüstet, wie ist es um sie bestellt?

Als erstes ist bei dieser Frage zu berücksichtigen, daß es der Kirche in Kroatien 45 Jahre lang nicht vergönnt war, in einer demokratischen Gesellschaft zu leben und daß sie mit einer militant atheistischen und größtenteils antikirchlichen Ideologie konfrontiert war. Jahrzehntlang wurde sie bekämpft, und diese Situation brachte ihr Nachteile, aber auch Vorteile.

Nachteilig wirkte sich aus, daß die atheistische und sozialistische Ideologie eine strikte Gettoisierung der Kirche betrieb. Zu bestimmten Zeiten waren die Kirchen in einzelnen Teilrepubliken sogar staatlich organisierter Verfolgung ausgesetzt. All das führte zu einer ausgeprägten Privatisierung des Glaubens und förderte gleichzeitig eine Klerikalisierung des kirchlichen Lebens, die das Verantwortungsbewußtsein der Laien verkümmern ließ. Auch wurden die Leitgedanken des Zweiten Vatikanischen Konzils nur zögerlich und partiell rezipiert bzw. umgesetzt und wenig Bereitschaft zu einer Erneuerung entwickelt. Zum Vorteil gereichte es der Kirche hingegen, daß sie die Nähe zu den Menschen suchen mußte, geschwisterliche Beziehungen unterhielt, eine lebensnahe Theologie pflegte und allgemein als Raum der Freiheit wahrgenommen wurde.

Von der Gettoisierung zur Passivität nach der Wende

Dem kommunistischen Regime war es gelungen, die Kirche ins *Getto* zu drängen, d. h. ihr gesellschaftsorientiertes Handeln auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Christen hatten zwar als Bürger dieselben Rechte wie andere, aber in Wirtschaft,

Politik und öffentlichem Leben nicht die gleichen Chancen. Die Lage der kroatischen Kirche während der Verfolgung unter dem Kommunismus und Sozialismus ist durchaus mit der Situation zu vergleichen, in der sich die Christen vor der Konstantinischen Wende befanden. Die Christen mußten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts lernen, „unter allen Umständen wahrhaft Mensch zu bleiben, im Leiden die Hoffnung zu bewahren, die frohe Botschaft auch in Katakomben weiterzugeben und gegen scheinbare Sinnlosigkeit den ewigen Sinn des menschlichen Lebens nicht zu verlieren“¹.

Die historische Wende von 1989/90 versetzte die Kirche zwar über Nacht in eine pluralistische Gesellschaft mit der Chance, die ihr aufgezwungene Gettoisierung zu überwinden, doch wurde sie von diesem Umschwung ebenso überrascht wie die kroatische Bevölkerung und die westlichen Politiker; weder in ihrem Bewußtsein noch in ihren Strukturen war sie darauf vorbereitet. In dieser Situation richtete man sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft allzu hochgespannte Erwartungen an das gesellschaftliche Wirken der Kirche und überschätzte ihren Spielraum in der Gesellschaft.

Zudem hat das Unvermögen, in der neuen Freiheit der Mehrheit der Bevölkerung einen zufriedenstellenden Lebensstandard zu sichern, zum Erhalt der passiven Mentalität beigetragen, die die kommunistische Herrschaft bei Bürgern und Christen geschaffen hatte. Kroatien hatte nach der Wende die Folgen einer mißlungenen Privatisierung der Wirtschaft sowie die Lasten des ihm aufoktrozierten Krieges mit 700 000 Flüchtlingen und Vertriebenen zu tragen. Der Verlust sozialer Sicherheit, steigende Arbeitslosigkeit, hohe Preise und Zinsen und das derzeitige Drängen des Weltwährungsfonds zu übereilten Reformen verfestigten den Eindruck, die Wirtschaftsreform werde auf Kosten der schwachen Bürger durchgeführt, so daß sich viele als „Wendeverlierer“ empfinden und zur Kommunismusnostalgie neigen.

Zukunftsträchtige Investitionen von ausländischen Unternehmern, die geduldig auf späteren Profit warten, blieben weitgehend aus, und die spezifische Armut, die ost(mittel)europäische Länder zu Beginn des dritten Jahrtausends erleben, läßt einen nicht unerheblichen Teil der Bevölkerung dem Kommunismus nachtrauern und an einem Autoritarismus festhalten, der „von oben“, von der Regierung/Partei bzw. der Kirche Sicherheit und Ordnung erwartet und sich darum gern Autoritäten unterordnet.

Die Kommunismusnostalgie ist auf eine komplexe Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen zurückzuführen und von Land zu Land unterschiedlich stark ausgeprägt. Von den Kroaten erklärten bei einer Umfrage 38 Prozent, von den Slowenen nur 28 Prozent, von den Ungarn aber 47 Prozent und von den Ukrainern sogar 63 Prozent, die Menschen seien im Kommunismus am glücklichsten und nach der Wende am unglücklichsten gewesen². Ebenso verschieden ist auch die Neigung zum Autoritarismus. Während ihm in Polen 69 Prozent der Gesamtbe-

völkerung zugerechnet werden können, sind es in Kroatien nur 39 Prozent (in der ehemaligen DDR 33 Prozent). Auch unter den Kirchenmitgliedern Kroatiens sind die Nichtautoritären mit 63 Prozent (Ostdeutschland: 62 Prozent) in der Mehrheit. Beide Trends, die Kommunismusnostalgie und der Autoritarismus, erklären sich aus der zunehmenden Armut, den geringen Arbeitsmarktkapazitäten sowie dem unzureichenden sozialen Netz, und offensichtlich wirken sie beide hemmend: In der Gesellschaft erschweren sie die Entfaltung von ehrenamtlicher Tätigkeit und von Nichtregierungsorganisationen, in der Kirche die Anwendung des synodalen Prinzips sowie die Entwicklung eines stärkeren sozialen Engagements in Pfarreien, kirchlichen Verbänden und gesellschaftlichen Organisationen.

Das gefährdete Vertrauen in die Kirche

Aufgrund ihrer Rolle in der älteren und jüngeren Geschichte des kroatischen Volkes genießt die Kirche immer noch ein hohes Maß an Ansehen und Glaubwürdigkeit, doch wird sie auch mehr und mehr auf den Prüfstand gestellt. In einer Untersuchung von 1997 bekundeten nicht weniger als 85 Prozent der Befragten Vertrauen in die Kirche – unverhältnismäßig mehr als in die Gewerkschaften (24 Prozent), das Parlament (20 Prozent) und die Medien (15 Prozent)³; doch ging diese Zahl bereits zwei Jahre später auf 59,7 Prozent zurück⁴. Diese beiden Umfragen dokumentieren wohl einen Ansehens- und vermutlich auch Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche sowie die Tendenz zu einer gewissen Distanz oder Indifferenz ihr gegenüber. Äußerten im Jahr 1997 nur 3,8 Prozent kein und bloß 11,1 Prozent wenig Vertrauen in die Kirche, so waren es 1999 bereits 7,4 bzw. 29,8 Prozent. Der Abwärtstrend, der auch im Hinblick auf das einst angesehene Militär, die Schule und die Polizei zu beobachten ist, entspricht einem gesamtgesellschaftlichen und politischen Wandel, der mit einem raschen und allgemeinen Vertrauensschwund gegenüber allen Institutionen einhergeht. Allem Anschein nach fühlen sich die kroatischen Bürger von allen Institutionen, im Inland wie im Ausland, im Stich gelassen.

Wie schnell das Vertrauen durch unerfüllte Erwartungen schwinden kann, zeigen die Einstellungen der Kroaten zur EU. Vertrauten im Jahr 1997 noch 43,7 Prozent von ihnen der EU und ihren Institutionen, so sank diese Zahl im Jahr 1999 auf 37,7 und ein Jahr später auf 22,1 Prozent. Viele Menschen, die „in der Wendezeit euphorisch auf Veränderungen hofften, sind heute frustriert, weil sie nicht nur unrealistische Erwartungen an die neue Gesellschaft hatten, sondern auch der Rechtsstaat mit einem Gerechtigkeitsstaat verwechselt wurde ...; weil sich viele vom Westen als Konsumenten benutzt fühlen und Europäer zweiter Klasse sind.“⁵

Die Kirche kann das Vertrauenskapital, das sie in ihrer langen Geschichte, besonders in der Zeit des Kommunismus, erworben hat, leicht und schnell verspie-

len, wenn sie weiterhin zu introvertiert lebt und handelt, wenn sie die pluralistische Öffentlichkeit nicht ernst nimmt, in ihrer Pastoral nur theoretische statt praxisnahe Optionen für die Armen entwickelt und das eigene öffentliche Wirken auf die Verteidigung der christlichen Moral reduziert. Bezeichnend ist das 1996 mit einer Starthilfe des deutschen bischöflichen Hilfswerks „Renovabis“ gegründete Zentrum zur Förderung der Soziallehre der Kirche in Zagreb. Dieses Zentrum, das sich um eine entgettoisierte Position der Kirche in der kroatischen Gesellschaft und um eine Sensibilisierung der Christen für soziale Probleme und drängende Fragen der Zivilgesellschaft bemüht und bereits mehrere Veröffentlichungen vorgelegt hat, wurde mit seinen Initiativen und Projekten in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit weit mehr beachtet und begleitet als in der kirchlichen.

Doch die Gesellschaft verändert sich schnell, und die kroatische Kirche muß sich – wie die Kirchen in den anderen Transformationsländern – darüber klar werden, welche Position sie in einer pluralistischen und weithin säkularen Gesellschaft einnehmen bzw. sich erarbeiten will. Nachdem sie beinahe ein halbes Jahrhundert lang im Getto gelebt hat, muß sie gleichzeitig an ihrer inneren Erneuerung und an einer markanten Präsenz in der Gesellschaft arbeiten. Letzteres bedeutet, daß sie neue Aufgaben übernehmen muß. Dies aber setzt voraus, daß sie sich von dem Ziel, einen „modus vivendi“ zu suchen, verabschiedet und aus ihrem beschränkten Existenzraum heraustritt. Sie sollte die während des Kommunismus gesammelten Erfahrungen geduldig auswerten, im entstandenen Pluralismus eher eine Chance als einen Feind sehen, den Wandel der sozialistischen Mentalität unterstützen, die Rezeption des Konzils voranbringen, die theologische Ausbildung ernsthafter und pluralistischer betreiben, sich mit der belasteten Frage des Nationalismus auseinandersetzen, aktiv Versöhnung mitgestalten und Frieden stiften. Die Kirche muß Anwältin der Transzendenz des Menschen und Vermittlerin von Lebenssinn bleiben und durch ihre Mitglieder stärker in der Gesellschaft und ihren Medien präsent werden.

Die Kirche muß also rechtzeitig ihre kritisch-prophetische Stimme gegen soziale Ungerechtigkeit erheben, aber gleichzeitig auch soziale Kräfte entwickeln, um Einfluß auf die politische und wirtschaftliche Entwicklung zu nehmen. Diese gesellschaftliche Präsenz wird nur dann wirksam und glaubwürdig, wenn die Kirche das Sendungsbewußtsein der Laien in Politik, Wirtschaft, Erziehungs- und Bildungswesen, Kultur und Wissenschaft fördert und unterstützt. Sie muß auch erkennen, daß sie einen Nachholbedarf an Dialog mit der modernen Kultur hat.

Kroatien braucht, wie andere Reformländer Ost(mittel)europas auch, einen Bewußtseinswandel im Hinblick auf die Prinzipien des Zusammenlebens. Wie ist es um die Bereitschaft bestellt, sich für sozial Schwache einzusetzen? Nach einer Umfrage sind zu einem sozialen Engagement für Familienangehörige 79 Prozent ohne Einschränkung und 19 Prozent bedingt bereit. 15,3 Prozent erklären sich ohne Einschränkung und 21,5 Prozent bedingt bereit, etwas für Mitmenschen in ihrer Ge-

meinde zu tun, und zur Hilfe für Kranke und Pflegebedürftige sind 21,5 Prozent ohne Einschränkung und 56,4 Prozent bedingt bereit. Am niedrigsten ist mit 5,5 bzw. 26,1 Prozent die Bereitschaft, sich für Einwanderer einzusetzen⁶. Diese Daten sprechen durchaus für den guten Willen, etwas für die Probleme und Bedürfnisse einzelner Personengruppen in der eigenen Gesellschaft zu tun und deren Lebensbedingungen zu verbessern. Nur fehlt es weitgehend an der Umsetzung in die Tat. Die Unterentwicklung des sozialen Engagements in Kroatien ist wahrscheinlich auf die fehlende Tradition ehrenamtlicher Tätigkeit der Christen zurückzuführen. Nur etwa zehn Prozent der Befragten sind Mitglieder von Organisationen, die sich um Alte, Arme, Kranke, Behinderte oder Arbeitslose kümmern, oder sind bei freiwilligen Wohlfahrtsorganisationen und Umweltschutzverbänden engagiert; nur fünf bis sieben Prozent sind ehrenamtlich tätig. So muß man eine Diskrepanz zwischen hoher sozialer Sensibilität und niedrigem sozialkaritativem Engagement feststellen.

Ehrenamt und Zivilgesellschaft

Die Zukunft der Kirche in Kroatien und ihre angemessene Position in der kroatischen Gesellschaft sind aber ohne Ehrenamt nur schwer denkbar. So wird das Ehrenamt zum pastoralen Imperativ, insbesondere auf Pfarrebene, unterstützt von übergreifenden kirchlichen Strukturen. Kann die Entwicklung der Zivilgesellschaft, d. h. jener Institutionen und Erscheinungen des organisierten öffentlichen Lebens, die auf der Grundlage von Freiwilligkeit aufgebaut sind und sich gegenseitig ergänzen, dies fördern? Die meisten Autoren sind sich darin einig, daß der Kirche in der Zivilgesellschaft eine besondere Rolle zukommt und daß sie im Grunde ohne Kirche gar nicht bestehen kann. Die Christen und die kirchlichen Verantwortungsträger müssen aber auch davon ausgehen, daß sich die Kirche und ihr Handeln in der Zivilgesellschaft verändern wird. Darum gilt die Maxime: „Zustimmung zum politischen Engagement der Bürger und eine gesunde Distanz zu den konkreten Parteien bestimmen die Handlungslinie der Kirchen.“⁷ Christliche Elemente, die für die Zivilgesellschaft bedeutsam sein können, sind: Menschenwürde, der Gesellschaftsbezug jedes einzelnen, das Subsidiaritätsprinzip und das Prinzip der Solidarität.

Freilich muß die kroatische Kirche auch folgende Gefahr sehen: Während in den westlichen Demokratien bereits seit Jahrzehnten zahlreiche, materiell unabhängige Organisationen bestehen, sind die Nichtregierungsorganisationen in den Transformationsländern in hohem Maß auf die Finanzierung oder Teilfinanzierung durch den Staat angewiesen. In diesem Fall aber handelt es sich weithin um staatlich gelenkte Politik, die nicht unabhängig ist und sich unter Umständen stärker an den Interessen der Mächtigen und der Administration als denen der einzelnen Bürger orientiert. Wenn die Zivilgesellschaft ihre Autonomie und

Unabhängigkeit verliert, weil sie ohne Hilfe des Staates nicht existieren kann, wird sie, wie Irena Lipowicz zu Recht betont, „in gewissem Maße ‚gekauft‘“.

Da für die Entfaltung einer Zivilgesellschaft der Mittelstand unentbehrlich ist, befindet sich die kroatische Gesellschaft in einer prekären Situation. Mit den Fähigkeiten, dem Wissen und der Einsatzbereitschaft dieser Menschen kann man im öffentlichen Leben viel erreichen. Da jedoch der Mittelstand zu einer kleinen Herde geworden ist und es die Tradition der ehrenamtlichen Tätigkeit nicht gibt, hat es die Kirche derzeit schwer, einen entscheidenden Beitrag zur Zivilgesellschaft zu leisten. Noch schärfer beurteilt M. Valkovic die Lage, wenn er schreibt, die Kirche in Kroatien sei „wenig für das Leben in der ‚Zivilgesellschaft‘ vorbereitet, was ein Ausdruck der allgemeinen Situation in der kroatischen Gesellschaft ist. Dies wird am besten erkennbar an den wenig gebildeten Laien in der Kirche und an deren Desinteresse und Passivität.“⁸

Die Kirche wird sich in Kroatien wie auch in den anderen ost(mittel)europäischen Ländern schnell an die neue demokratische Situation gewöhnen müssen – nicht so sehr deshalb, weil es um ihr Überleben geht, sondern damit sie eine ihr gemäße konstruktive und heilsame Rolle übernehmen kann. Sie wird in Zukunft noch stärker als bisher gefordert sein und von der Öffentlichkeit kritisch beobachtet werden. Dabei wird man sie beim Wort nehmen und weniger an ihren theoretischen Prinzipien als an ihren konkreten Taten und Beiträgen in verschiedenen Bereichen messen. Sie darf sich nicht auf die traditionelle Rolle einer moralischen Mahnerin beschränken, sondern muß sich für das Gemeinwohl der Menschen einsetzen.

ANMERKUNGEN

¹ A. Máté-Tóth u. P. Miklušćák, Nicht wie Milch u. Honig. Unterwegs zu einer Pastoraltheologie Ost(Mittel)Europas, in: Gott nach dem Kommunismus, hg. v. P. M. Zulehner, M. Tomka u. N. Toš (Wien 2000) 73.

² M. Tomka u. P. M. Zulehner, Religion im gesellschaftlichen Kontext Ost(Mittel)Europas, in: Gott nach dem Kommunismus (A. 1).

³ S. Baloban u. I. Rimac, Povjerenje u institucije u Hrvatskoj (Vertrauen in die Institutionen in Kroatien), in: Bogoslovska smotra 68 (1998) 663-672.

⁴ J. Baloban u. G. Crpic, Odredjeni aspekti crkvenosti (Einzelne Aspekte der Kirchlichkeit), in: Bogoslovska smotra 70 (2000) 257-290.

⁵ J. M. Schnarrer, Reformdemokratien u. Europa. Wirtschaftlich-politische Aspekte aufgrund des Wandels von Systemen u. Mentalitäten, in: Wirtschaftlich-soziale Herausforderungen in den Reformländern, hg. v. S. Baloban (Zagreb 2001) 51.

⁶ J. Baloban, G. Crpic u. I. Rimac, Pregled postotaka i aritmetickih sredina (M), Europsko istrazivanje vrednota – EVS 1999, in: Bogoslovska smotra 70 (2000) 191-232.

⁷ I. Lipowicz, Christentum u. Zivilgesellschaft im zusammenwachsenden Europa, in: Wende-Zeit: Wie Christen Europa verändern, hg. v. W. Grycz u. J. Oeldemann (Rieden 1999) 97-112.

⁸ M. Valkovic, Civilno drustvo – izazov za drzavu i Crkvu (Zivilgesellschaft – Herausforderung für Staat und Kirche), in: Izazovi civilnog drustva u Hrvatskoj (Herausforderung der Zivilgesellschaft in Kroatien), hg. v. S. Baloban (Zagreb 2000) 31-89.